

Landes-Anzeiger.

Verbreitetes unparteiisches tägliches Lokalblatt.

Die Hauptblätter des „Sächs. Landes-Anzeigers“ erscheinen (ohne dessen Extra-Beilagen) auch in einer billigeren Sonder-Ausgabe als: „Chemnitzer General-Anzeiger“

Für Chemnitz monatlich 40 Pfg., frei ins Haus; außerhalb Chemnitz monatlich 50 Pfg. mit Posttagen. Postzeitungspreisliste für 1892: Nr. 1342.

Die an jedem Wochentag Abend (mit dem Datum des folgenden Tages) zur Verfügung gelangende unparteiische Zeitung „Sächsischer Landes-Anzeiger“ mit täglich einem Extra-Beiblatt:
1. Kleine Postkarte
2. Sächsischer Erzähler
3. Sächsische Gerichtszeitung
4. Sächsisches Klerikal
5. Illust. Unterhaltungsblatt
6. Sonntagbeiblatt
7. Lustiges Bilderbuch

Bestellpreise: Raum der Hauptblätter monatlich (ca. 10 Seiten fassend) für in Sachsen wohnende Inserenten 15 Pfg., für außerhalb Sachsen wohnende Inserenten 20 Pfg. — Bezugspreis (10 Pflanzliche Zeitungen) 30 Pfg. — Unter „Kleine Anzeigen“ die Hauptblätter (ca. 8 Seiten fassend) 10 Pfg. — Anzeigen können nur bis Donnerstag ausgenommen werden, da Druck und Verbreitung der großen Auflage längere Zeit erfordern. Die Anzeigen finden ohne Preiszuschlag gleichzeitige Verbreitung durch den „Chemnitzer General-Anzeiger“ (billigere Sonder-Ausgabe der Hauptblätter des „Sächsischen Landes-Anzeigers“ ohne dessen tägliche Extra-Beilagen).

Der Sächs. Landes-Anzeiger ist für das Jahr 1892 eingetragen in der deutschen Post-Zeitungs-Preisliste unter Nr. 1560, in der Österreichischen unter Nr. 2851.

Für Abonnenten erscheint je nach dem Jahre: Illust. Weihnachtsbuch (Jahresbuch).

Verlags-Anstalt:
Alexander Wiede
Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.
Fernsprech-Anschluss Nr. 136.
Telegr.-Adr.: Landes-Anzeiger, Chemnitz.

Ein wirtschaftspolitischer Gedanktag für Sachsen.

Special-Bericht des „Sächs. Landes-Anzeiger“ (Chemnitzer General-Anzeiger) — am Chemnitz, den 2. Februar.

Mit dem gestrigen Tage begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte der wirtschaftspolitischen Entwicklung Deutschlands. Der 1. Februar 1892 ist für dieselbe ein bestimmter Wendepunkt, da an ihm die Handelsverträge mit Österreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz in Kraft traten. Von diesem Tage ab werden sich unsere Handelsbeziehungen zu jenen Staaten nach neuen wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten regeln; zahlreiche Warenengattungen unterliegen einer wesentlich veränderten tarifmässigen Behandlung. Aber die große Bedeutung dieser umgestalteten Verhältnisse liegt für uns darin, dass vom gestrigen Tage ab ein freier wirtschaftspolitischer Verkehr der hier genannten befreundeten Staaten angebahnt erscheint. Der erste Schritt ist getan, um aus dem unsere Wirtschaft bedrückenden Kreise hoher Schutzzölle hinauszugetreten. Es erscheint heute unumgänglich, aber den Werth des von Deutschland seit 13 Jahren befolgten wirtschaftspolitischen Systems zu philosophieren. Für unsere sächsische Industrie ist diese Frage so gut wie entschieden; sie ist entschieden, seit wir in der War-Kriegs-Zeit die brutale Ausartung eines Systems empfanden, das uns auf dem Markte der Vereinigten Staaten in unfernen besten wirtschaftspolitischen Lebensbedingungen und uns auch in Österreich-Ungarn und Russland und etlichen anderen Staaten die Luft nahm.

Unsere sächsische Industrie ist klaglich genug, um auf dem Weltmarkt auch die Güter zu gebrauchen zu können, wie es in früheren Jahren keineswegs der Engländer geschah. Wir sind in zahlreichen Weltmarktverhältnissen leistungsfähig, wie irgend ein Industriekreis, nur der Weltmarkt ist groß genug für unsere Kraft, für unsere Bedürfnisse, nur er kann der Tummelplatz unserer wirtschaftspolitischen Fleißes sein, nur um ihm sind wir abhängig in unserem Finanzwesen, wir sind von ihm abhängig in unserer Lebenshaltung, in zahlreichen Interessen, die in Sachsen Arm und Reich mit einander gemeinsam haben. Und daher ist Sachsen, der in allgemein industrieller Beziehung hervorragende deutsche Staat, vor Allem in der Lage, jede Maßregel, welche den Weltmarktvverkehr erleichtert, mit Freude begrüßen zu können.

In diesem Sinne ist der 1. Februar 1892 namentlich für Sachsen ein wirtschaftspolitischer Gedanktag. Haben unsere sächsische Industrie, die großen Maßnahmen unseres Vätererbes und unserer Arbeiterbevölkerung, nicht lange Jahre hart gelitten unter der Erbschaft der Waren-Ausfuhr? Was hat uns auf den deutschen Markt verwiesen und in den schmerzlichen Verhandlungen über die Handelsverträge hat erst noch jüngst ein konservativer Redner den Industriellen den guten Rath gegeben, doch den deutschen Markt als Abgabegbiet besser zu kultivieren. Sind die Lebensfragen der deutschen Großindustrie in jenen, ihr guten Rath erteilenden Kreisen so wenig bekannt? — Was ist uns z. B. in Sachsen der deutsche Markt? Ohne Zweifel wissen wir ihn zu schätzen, aber wir kennen seine Aufnahmefähigkeit sehr wohl und wissen, daß sie keinen Vergleich aushält mit der gewaltigen Produktionskraft unserer Maschinen. In Chemnitz weiß jedes aufgeweckte Industriearbeiterkind, daß nicht auf dem deutschen Markt, sondern im großen Weltverkehr das Schicksal unserer Industrie sich entscheidet.

Da der gestrige Tag mit seiner praktischen Verwirklichung eines freien handelspolitischen Systems also gewissermaßen Dreie in die geschichtlichen Schranken, welche uns im Weltmarktvverkehr hinderten, gesetzt hat, so werden wir ihn als einen Gedanktag. Für die sächsische Industrie eröffnet er zugleich Hoffnungen auf einen besseren Geschäftsgang, wenigstens in einigen Erwerbszweigen.

Es ist schon in einem früheren Artikel von uns darauf hingewiesen, daß besonders der deutsch-österreichische Handelsvertrag für einzelne wichtige Industriezweige nützlich ist, ganz abgesehen von seiner schon jetzt zu verspürbaren allgemeinen wohltätigen Wirkung auf den Preis. Damals versprochen wir, die Bedeutung des schweizerischen Handelsvertrages für Sachsen zu würdigen, sobald er Gesetzeskraft erhalte. Das Regier geschieht heute.

Den deutsch-schweizerischen Handelsvertrag kann man nur unter dem Gesichtspunkte betrachten, daß er notwendig auf Grund des hochschutznöthigen Generaltarifs der Schweiz zustande gekommen ist und sich darauf beschränken mußte, wenigstens die höchsten der unserer Industrie von der Schweiz drohenden Schutzzölle zu mildern und dort Erleichterungen eintreten zu lassen, wo es nur immer zu erreichen war.

Von solchen Erleichterungen wird unsere Erziehung besonders die erzgebirgische Porzellan-Industrie profitieren. Zur bringt der Handelsvertrag eine Herabminderung des Zolles von 120 auf 65 Franken. Auch die hochentwickelte und auch im Chemnitzer Bezirk heimische sächsische Papierfabrikation hat es dem Handelsvertrag zu danken, daß sie nach der Schweiz freier concurrenzfähig bleiben wird. Der schweizerische Generaltarif wollte Papier mit einem Zoll von 30 Franken belegen, der Handelsvertrag stellte jedoch den alten Zoll von 15 Franken wieder her. Für die sächsische Wollwarenindustrie bedeutete jener Generaltarif die Gefahr der völligen Entledigung des Geschäftes in gewissen Samungarn- und Streichgarnstoffen nach der Schweiz. Dieser Tarif wollte derartige Stoffe mit 100 Franken Zoll für den Doppelcentner belegen. Auch hier ist es dem Handelsvertrag gelungen, eine Milderung bis auf 55 und für ganz feine Stoffe auf 80 Franken eintreten zu lassen. Das ist zwar gegen den früheren Zoll noch eine Erhöhung von 30 und 55 Franken, aber immerhin ist die Erleichterung gegenüber dem Generaltarif nicht zu unterschätzen, da sie wenigstens die Möglichkeit der Ausfuhr offen läßt.

Die Erleichterungen, welche der Handelsvertrag für den sehr ausgebreiteten schweizerisch-sächsischen Veredelungsverkehr bringt, werden von den betreffenden vogtländischen Industriellen dankbar anerkannt werden. Von erheblicher Wichtigkeit für unsere sächsische Siderei ist die Herabsetzung der Zölle auf feine Baumwollgarne, die leider in Sachsen noch immer nicht geponen werden, so oft auch aus unserer Weberei, Siderei

und Weberei Anregungen dazu gekommen sind. Die erhebliche Herabsetzung des Zolles auf rohen Baumwollfaden erfüllt unsere vogtländischen Sidereindustriellen ebenfalls mit Genugthuung.

Daß auch Klagen über den Vertrag mit der Schweiz auftauchen, ist natürlich. Ueberhaupt sind ja bei den Handelsverträgen einzelne Interessen hart aneinandergerathen. Jedem recht zu thun, ist auf wirtschaftspolitischen Gebieten bei der heutigen Entwicklung der Dinge ja schier unmöglich. Aber im Allgemeinen kann eine gewisse Würdigung auch des schweizerischen Vertrages die Vortheile, die er dem deutschen Exportleben bietet, nicht verkennen. Besonders die industriellen Interessen, an denen Sachse hervorragend beteiligt ist, haben in diesem Vertrage eine ganz erhebliche Berücksichtigung gefunden.

So regt auch das Abkommen mit der Schweiz die frohe Hoffnung an auf eine fernere gedeihliche Entwicklung unserer Handelspolitik in den Paden, wie sie das Ministerium Caprivi eingeschlagen hat. Der 1. Februar ist wirtschaftspolitisch wichtig, aber erst mit der zielbewußten weiteren Verfolgung des betretenen Weges wird er für Deutschland und für Sachsen seine volle Bedeutung gewinnen.

Politische Rundschau.

Chemnitz, den 2. Februar.

Deutsches Reich.

Kaiserliches Handschreiben. Der Kaiser hat an den Reichstages folgende Cabinetsordre gerichtet: „Die Feier Meines Geburtstages, auf welche leider die jüngsten kriegsmässigen Ereignisse in mir nahe veranlaßten und eng befreundeten Fürstenthümern ihre Schatten warfen, hat wiederum in den weitesten Kreisen Mitleid erzeugt. Wir mannigfache Beweise liebevoller Theilnahme dargubringen. Groß ist die Zahl schriftlicher und telegraphischer Glückwünsche, welche wir aus allen Ecken des engeren und weiteren Vaterlandes, sowie von außerhalb lebenden Deutschen zugegangen sind. Ich bin durch diese Aufmerksamkeiten zu meinem Geburtstag aufs freundlichste bewegt, kann Ich doch in ihnen den erneuten Ausdruck treuer Geminnung und unverwandelten Vertrauens seitens Meines Volkes erblicken, auf dessen Wohlergehen unabweisend bedacht zu sein die vornehmste Pflicht Meines kaiserlichen Berufes ist. Es drängt Mir daher, Allen, welche Meiner — sei es einzeln, sei es als Mitglieder von Behörden, Corporationen und Vereinen, oder als Theilnehmer an öffentlichen Veranstaltungen — in sonstiger Weise gedacht haben, hierdurch Meinen wärmsten Dank zu erkennen zu geben, und beauftrage Ich Sie, diesen Gruß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, den 1. Februar 1892 Wilhelm I. R.“

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Cabinetsordre, nach welcher das Besch. betr. das Reichsgeldbuch am 1. April 1892 in Kraft tritt.

Zu dem am Montag stattgehabten Inkrafttreten der neuen Handelsverträge schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einem längeren Artikel Folgendes: „Dessert der heutige Tag dem Weltverkehr neue Bahnen, so ist damit der erste Abschluß einer Action erreicht, welche in politischer und in wirtschaftlicher Hinsicht an Bedeutung wenigstens Acten in der historischen Entwicklung unserer nationalen Interessen nachsteht. Die verbündeten Regierungen selbst erachten sich allerdings mit den bisherigen Erfolgen nicht am Ziele; im Gegentheil sind begründete Aussichten vorhanden, daß die wirtschaftliche Tendenz unserer Reichspolitik noch im Laufe dieses Jahres fernere Vereinbarungen mit verschiedenen Ländern zeitigen wird, welche die fruchtbringenden Wirkungen der mit dem heutigen Tage eröffneten Bahn in noch viel weiterem Umfange zur Geltung bringen werden.“

Der Prospect für die zur Subscription gelangende dreiprocentige Reichsanleihe und preussischen Consols wird am Mittwoch veröffentlicht werden. Ueber den Subscriptionseurs wird erst am Mittwoch definitiv Bericht gegeben werden. Die Subscription wird am 9. Februar stattfinden.

Die Budgetcommission des Reichstages seht am Montag die Verhandlung des Militärbudgets fort und genehmigte den Rest der ordentlichen Ausgaben unverändert.

An der Vesperung über das neue preussische Schulgesetz, welche am Sonnabend Abend im Berliner Schlosse stattfand, hat, nach der „Nordd. Allg. Ztg.“, auch der Kaiser's Bruder, Prinz Heinrich, Theilgenommen. Das genannte Blatt hofft, es würde in der Abgeordnetenhauscommission eine Verständigung über die Vorlage ermöglicht werden. Diese Hoffnung ist schon zu billigen, aber Häuser lassen sich darauf nicht bauen. Die Meinungen sind hier gar zu verschiedene, und da die preussische Regierung an den Grundprincipien des Entwurfs nicht rütteln lassen will, so ist abjektiv nicht einzusehen, wie hier eine Verständigung unter allen Umständen möglich sein soll.

Österreich-Ungarn.

Französische Officiere in Wien. Einer Meldung aus Wien zufolge zeigte die französische Regierung dem dortigen französischen Amt an, daß sie demnach, behufs Erlernung der deutschen Sprache, mehrere Officiere nach Salzburg und Graz schicken werde. Diese Officiere sollen an den drei Orten ein halbes Jahr Aufenthalt nehmen und dann als Lehrer in der französischen Militärakademie, dem Kriegsministerium und dem Generalstab Verwendung finden.

Italien.

Die Verhandlungen der internationalen Sanitätsconferenz in Genèbe sind jetzt zum Abschluß gelangt. Den gesahten Beschluß, welche sich auf die Bekämpfung der Cholera im Orient beziehen, kann man nur eine energische Durchführung wünschen; denn wenn die Cholera bisher in Europa auftrat, war sie nur in Folge der ungeschützten Sammelplätze im Orient zu und verstreut worden.

Schweiz.

Die Schweiz beginnt Frankreich zu schrauben, weil die Erneuerung des beiderseitigen Handelsvertrages in Paris auf

Schwierigkeiten stößt. Der Bundesrath in Bern hat die Verlängerung der beiderseitigen Bitterconvention abgelehnt; die Wette französischer Autoren werden also hiernach in der Schweiz „vogelfrei“. Man nimmt an, daß die Franzosen bald genug nachgeben werden. Deutschland hat sich glücklicherweise solche Bedrücklichkeiten erspart.

Frankreich.

Zollkrieg zwischen Frankreich und Spanien. Zwischen Frankreich und Spanien ist am Montag, da keine Einigung über einen neuen Handelsvertrag erzielt werden konnte, der Zollkrieg ausgebrochen. Der Grenzverkehr ist dadurch ganz empfindlich beeinträchtigt. Das Gleiche gilt für Frankreich und Portugal. — Die Zollbehandlung auf Grund des neuen Zolltarifs wird an der französischen Grenze sehr streng durchgeführt. Die Holländer haben bestimmte Beisung erhalten, darauf zu achten, daß seinem Lande niedrigere Zollsätze gewährt werden, als ihm zukommen. — Der erste Tag der Gültigkeit des neuen französischen Zolltarifs hat in Paris große Aufregung gebracht; in Folge der Zollserhöhungen traten plötzlich ungeheuerliche Preisaufschläge für zahlreiche Consumartikel ein. Im Publikum herrschte lebhafteste Unzufriedenheit. Der Dampfer „Agater“ lief gerade in der letzten Minute der Gültigkeit des alten Zolltarifs im Hafen von Havre ein. Eine um ein Geringes spätere Ankunft würde einen Mehrbetrag an Zoll von 150,000 Franken zur Folge gehabt haben. — Aus Tanger wird berichtet, daß dem Beispiel des englischen und des französischen Kriegsschiffes, welche daselbst stationirt waren, aber schon vor einigen Tagen die Gewässer von Tanger wieder verlassen haben, jetzt auch die von der italienischen und spanischen Regierung entsandten Schiffe gefolgt sind. Es dürfte daraus der Schluss zu ziehen sein, daß eine völlige Beseitigung der ausländischen Handelskämpfe in Marokko erfolgt ist. — In Madagaskar, welche Insel dem Namen nach unter französischem Schutze steht, sind neue Streitigkeiten zwischen Franzosen und Eingeborenen entstanden. Die Letzteren lehnen sich so gut wie gar nicht an ihre Herren „Schutzherr“.

Russland.

Der „Rdn. Ztg.“ wird aus Petersburg gemeldet, der soeben erfolgte Sturz des Eisenbahnministers Baron Hübner sei durch die Langsamkeit der Verbesserung des für die notleidenden Districte bestimmten Getreides herbeigeführt. Als vermittelnde Nachfolger werden die Generale Patrow und Kunenow, sowie der Geheimrath Witte genannt. — Auf Befehl des Generalgouverneurs Gurko wurden aus Warschau neuerdings 47 Preußen und 38 Oesterreicher ausgewiesen. Sie müssen das russische Gebiet sofort verlassen. — Eine Verordnung verbietet den russischen Geistlichen in den baltischen Provinzen, Handel irgend welcher Art zu treiben. Dieser Handel ist aber nur der Verkauf von Bienen, Kateschmen und Gesangbüchern, welche die Geistlichen für ihre Gemeindeglieder besorgen, weil die Verhandlungen häufig zu weit entfernt sind. — In Petersburg treffen aus verschiedenen Gouvernements fortwährend Klagen über die Mißbräuche bei Getreidelieferungen ein. Unendliche Haufen von Getreide und noch mehr von Wehl sind durch Fäulnisse gefälscht und machen das gebadene Brod gesundheitsgefährlich.

Orient.

Der türkische Großvezir ist lebensgefährlich an der Finanza erkrankt. — In Theden in Griechenland ist eine Arbeiter-Revolution ausgebrochen, da den beim Eisenbahnbau beschäftigten Arbeitern der rückständige Lohn nicht ausgezahlt werden konnte. Die Arbeiter verwalteten das Directionsgelände und tödteten zwei Aufseher. Militär ist zu Hülfe gerufen. — Der Khedive von Aegypten hat das Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion erhalten.

Afrika.

Ueber neue Unruhen in Deutsch-Südwestafrika berichtet die „Post“: Die Herero in Südwestafrika hatten eben, wie die Hottentotten unter Hendrik Witboi, bisher bei ihren Kämpfen untereinander das Eigentum der Weißen geschont. Jetzt kommen aber genauere Nachrichten, nach welchen die Herero auf einem Raubzuge in dem Witboij'schen Gebiet den englischen Häupter Robertson und seine Familie vollkommen ausplünderten und ihnen über 1600 Stück Rindvieh und 300 Schafe wegnahmten. Einen Grund, ihn zu bezeichnen, hatten die Herero nicht, da Robertson den Hendrik niemals mit Munition unterstützt hatte. Wenn die Herero, was kaum anzunehmen ist, den Schaden nicht wieder ersetzen wollten, so ist nicht ausgeschlossen, daß bei der deutschen Regierung Reclamationen erhoben werden, da die Herero unter deutschem Schutze stehen. — Major von Wismann hat, wie am Raiko gefrieden wird, die Wahl verlassen und sich auf einige Zeit nach Ober-Aegypten begeben. Seine Gesundheit war in der letzten Zeit besser, aber noch schwach.

Vom Landtage.

Am 1. Februar erlegte die 2. Kammer die allgemeine Vorberatung über das Decret Nr. 36, einen zweiten Nachtrag zu dem ordentlichen Staatsbudget-Vor und dem Finanzgesetz auf die Jahre 1890 und 1891 bet. Staatsminister von Thunmel bekräftigte kurz die Nachforderung zu Anordnungen behufs Erweiterung des Großen Gartens. — Abg. Schuler (cont.) meinte, daß die für Unterabtheilung bei Waus- und Unglücksfällen angelegte Summe von 25,000 Mk. zu gering bemessen sei. — Abg. Sankel hat, zu erwidern, ob nicht häufig in Bezug auf die Standunterabtheilungen ein rascher Ausgleich der Schäden erfolgen könne. — Abg. Deimann hat, den geschädigten Gemeinwesen und ganz besinnlich und diejenigen Beiträge zu bewilligen, welche von der Kreisbauverwaltung vorgeschlagen werden. — Abg. Müller-Götting: Er habe die Fortsetzung für den Großen Garten für notwendig. Wenn man aber immer wieder sehr, daß Hunderttausende für Annehmlichkeiten der Residenz ausgegeben werden, so lege sich der Wunsch, daß auch die Provinz etwas mehr bedacht werden möge. Er bitte daher, die berechtigten Wünsche der Provinz-Bewohner mehr als bisher zu berücksichtigen. — Abg. Hillpp brachte die Frage in Anregung, ob nicht besser statt eines Umbaus des Ständehauses ein Neubau desselben angebracht sei. Die mit Umbau in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen sprechen nicht für dieselben. — Abgeordneter Lhmann-Stöckert hat ebenfalls, rechtlich in Erwägung zu ziehen, ob ein Neu- oder ein Umbau des Ständehauses vorzunehmen sei. — Abg. Lhmann-Stöckert meinte, daß man mit den finanziellen Umständen der letzten Jahre keine neuen Erfahrungen gemacht habe. Die Vorlage werde hiernach

an die Finanzpublikation A. verwiesen. — Dem zweiten Gegenstand der Tagesordnung...

Sächsisches. — Hofnachrichten. König Albert wird sich am 3. Febr. nach Glogau...

Ernennungen, Beförderungen etc. Der Vorstand des Hauptvereins...

Jagd. Vom 1. d. M. ab dürfen in Sachsen bis Ende Februar nur noch männliches...

Fernsprechwesen. Zu nächsten Rechnungsperiode soll eine Fernsprechleitung...

Neustadt bei Chemnitz, 31. Januar. Infolge eines Besuchs der hiesigen Gemeindeförderung...

einiger Zeit eine Jubiläumsliste gegründet, in welche freiwillige Beiträge der Mitglieder...

Neustadt. In unserem Orte ist in vielen Familien die Influenza, welche vor 2 Jahren hier stark auftrat...

8. Febr. 1. G. 1. Febr. Der Geburtstag des Kaisers Wilhelm wurde auch in unserer Gemeinde festlich begangen...

3. Febr. Der unter der Leitung der Frau Kantonsrath Felde...

11. Febr. In dem die Dellschoten Oberadenstein, Niederbachwitz, Kottwitz...

Der Raubmordversuch in Erdmannsdorf.

Hierzu liegen uns heute die nachstehenden weiteren Einzelheiten vor: Der 84 Jahre alte Rentier Ewald...

nicht im Stande sein, die Gefahr zu beurtheilen, in welcher er geschweigt hat...

Chemnitzer Stadt-Anzeiger.

Die Freunde unserer Blätter werden erlaubt, uns folgende Gegenstände gütlich anzuverleihen...

Hoher Besuch. Die von uns schon früher gedruckte Mittheilung über die Hochzeit des Prinzen Friedrich August...

Gefchworenenliste. An Stelle des für die Dauer der gegenwärtigen Session des hiesigen königl. Schwurgerichtshofes...

Zum Schlachthofbau in Halle. Der Director des hiesigen Schlacht- und Viehhof-Projekts...

Innungswesen. In Anwesenheit von 68 Mitgliedern hielt gestern die Kranken- und Begräbnis-Kasse...

Der Raubmordversuch in Erdmannsdorf. (Fortsetzung) Hierzu liegen uns heute die nachstehenden weiteren Einzelheiten vor...

Amthliche Anzeigen.

Ueber das Vermögen des Banmeisters Friedrich Wilhelm Brüg in Chemnitz (Hauptmannstraße 7) wird heute, am 30. Januar 1892, Nachmittags 4 1/2 Uhr das Concursverfahren eröffnet.

Die im Grundbuche auf den Namen Friedrich Oscar Dreyer ein- getragenen Grundstücke: 1. das an hiesiger Wrenzstraße (Nr. 37) gelegene, später aber vorzugsweise der Wollstraße zuzurechnende Grundstück Nr. 2735 des Grundbuchs, Nr. 407 Koth. III des Grundkatasters, Folium 4091 des Grundbuchs für Chemnitz, bestehend aus: Hinterwohngesände, Baustelle und Hofraum, geschätzt auf 13,950 Mark.

Die im Grundbuche auf den Namen Friedrich Oscar Dreyer ein- getragenen Grundstücke: 1. das an hiesiger Wrenzstraße (Nr. 37) gelegene, später aber vorzugsweise der Wollstraße zuzurechnende Grundstück Nr. 2735 des Grundbuchs, Nr. 407 Koth. III des Grundkatasters, Folium 4091 des Grundbuchs für Chemnitz, bestehend aus: Hinterwohngesände, Baustelle und Hofraum, geschätzt auf 13,950 Mark.

Die im Grundbuche auf den Namen Friedrich Oscar Dreyer ein- getragenen Grundstücke: 1. das an hiesiger Wrenzstraße (Nr. 37) gelegene, später aber vorzugsweise der Wollstraße zuzurechnende Grundstück Nr. 2735 des Grundbuchs, Nr. 407 Koth. III des Grundkatasters, Folium 4091 des Grundbuchs für Chemnitz, bestehend aus: Hinterwohngesände, Baustelle und Hofraum, geschätzt auf 13,950 Mark.

Die Goldfee.

Original-Novell von Emmy Rossi.

„Gott segne Sie für dies Wort, — wissen Sie wohl, daß ich in letzter Zeit oft selbst gezwweifelt habe, ob ich vernünftig bin oder nicht? — Sie reden es einem so lange ein, bis man es selbst glaubt, und besonders er, der schwarze Dämon — der Arzt! — kennen Sie meine Geschichte? Ich bin reich von Mutterseite her, mein Stiefvater ist arm — ich verlor mich mit einem Jugendfreund — ich erkrankte an einem leichten Uebel, welches in acht Tagen höchstens vorübergegangen wäre. Martigny, ein Freund meines Bruders, behandelte mich. — Einmal Abends gab er mir ein Eißmittel — als ich erwachte, lag ich hier, auf diesem Bette — ein Jahr ist es seit. Wie sagten sie, mein Willkür sei nutzlos geworden — und das ist unmöglich — Gott weiß, was sie ihm vorgelesen haben. Sie wollen, daß ich sterbe! Eltern, wie ich bin, kümmert sich Niemand um mich — mein Bruder wird mich werden — und ich werde Willkür nie, nie wiedersehen. Ihr krankes Herz zuckte wie ein Vogel, der sich aus dem Niste ver- treibt hat.“

„Schreiben Sie Alles auf, ich gebe Ihnen heimlich Papier und Stift, und wenn ich in die Stadt gehe, so besorge ich den Brief, ich liefere ihn nicht an Dr. Martigny ab, mein armes, kleines Ferkelchen, ich bin eine treue Botin.“

„Wie heißen Sie?“ frag Amy nach einer langen Pause, die sie in Glückseligkeit an Eddy's Hals verkrampft hatte.

„Wie heißt die danken soll, wenn ich es nicht mehr kann.“ — Aber so leicht wie Eddy es sich dachte, war diese Briefbesorgung nicht. Dr. Martigny verweigerte ihr hartnäckig den Urlaub und als ihr Vater kam, um sie zu besuchen, ließ es, Eddy sei zu ihm in die Stadt gegangen, er möge doch eine Karte schreiben, ehe er wieder kam, damit man sich bei dem weiten Weg nicht immer verfehle. Martigny war zu lang, um irgend eine Mittelsperson zuzulassen, ehe er Abah gebirret hatte. Die Ironie suchte er inzwischen unter der Hand zu verkaufen, und es gelang ihm — der Abschied stand bevor — an demselben Tage wurden sie Irland verlassen, — die Vererbung des Pech'schen Vermögens, die Abah vorher Torquill übertrugen sollte, für immer ihm in Details nicht; er wußte, jene waren eheliche Leute, und der Jüngling erhelllich. So bereitete er Alles für die Verschickung vor, packte seine eleganten Koffer und harrte der Uebergabe der Anstalt. Ueber Martigny und Amy machte er sich wenig Sorgen; mochte sein Nachfolger sie für vernünftig halten und einlassen, oder sich mit ihren Verwandten verständigen, wolle er es gethan — seiner Pflicht war er ledig, wenn er diese von dem Wechsel der Herrgötter unterrichtete.

Sie unterbrach ihn mit demselben Wort, welches in sympathischem Tönen acht Tage vorher Sidney ihm entgegengeflüstert.

„Sie lügen!“ — „Ich lüge? Und weshalb hat Sidney, obgleich er schon eine ganze Woche frei ist, Sie nicht besucht? Er war bei mir, um mir seinen Dank für meine Intervention zu sagen, drei Schritte von Ihnen entfernt, und freiwillig erbot er meiner Erlaubnis — ist das Liebe? Fragen Sie ihn doch brieflich danach, oder zwingen Sie ihn, Sie zu besuchen, richten Sie außerdem die Frage an ihn, ob er etwas dagegen hat, wenn Sie mein Weib werden wollen — er wird nur allzuwohl sein, daß Sie ihm kein Wort zurückgeben.“

„Was fürzte an den Schreibtisch und nahm einen der Briefbogen, den ärztlichen Namen rief sie mit zuckenden Fingern heraus, dann schrieb sie: „Sidney, ist es wahr, daß Du seit acht Tagen frei bist, vor dieser Zeit hier im Hause warst und Martigny's Aufforderung, mich zu besuchen, ablehnst? Ist es ferner wahr, daß Du nicht dagegen hast, wenn ich die Frau Martigny's werde? Ich bitte um Deine „brüderliche“ Antwort. Abah.“

„Es ist jetzt ein Uhr,“ Martigny sah nach der Uhr, „in zwei Stunden wird eine Antwort hier sein — ich verlasse das Haus nicht bis dahin, leben Sie wohl, angebetete Frau.“

Sie sah starr und stumm und harrte der Antwort. Dann kam Eddy, die sich im Hause beschäftigte, und auf eigene Hand eine, oder eigentlich zwei kleine Jutungen angesetzt hatte. Sie schob zwei kleine zwischen die Keller, die Martigny zum Diner erhielt, einen Zettel, bald hand darauf „Dank“, bald „Freude“ und „Wohl“ oder „Geduld“ — die Erklärung von dem unglücklichen Mann hatte sie tief er- schüttert, sie fühlte Mitleid mit dem Opfer Martigny's, denn sie be- trachtete ihn wie ein Opfer, ihn und die kleine blaße Amy, die an Willkür's Treue glaubte. — Und als sie einmal Sara bei dem armen Mädchen vortrat, da setzte sie sich an ihr Bett und sprach ihr Worte ein. „Sie dürfen sich nicht so härmern und grämen, Amy, sonst werden Sie alt und häßlich, und Ihre Willkür, wenn er kommt, findet Sie gar nicht mehr liebenswerth. Nein, ich gehöre nicht zu den Wärterinnen, die Ihnen lieb zureden, weil Sie glauben, Ihren Wahn- sinn dadurch zu beruhigen — denn ich, Amy, ich halte Sie nicht für irren.“

Die Andern waren wirklich Irrsinnige — was ging ihn das Alles an? — Zwei Stunden wartete Abah auf Sidney's Antwort — es war ja unmöglich, daß Sidney sie aufgab, das war das Härteste von Allem. In dem Nüchternem, für einen geliebten Menschen er- kundigt, liegt immer noch ein süßer Trost, wenn man selbst auch unterliegt, der Geliebte ist ja gerecht! Aber Treulosigkeit gegen eine Welt von Treue! Es ist unmöglich, es ist unmöglich! — „Was ist unmöglich, liebste Frau Abah? Wollen Sie nicht Ihre Augen so umher, was hat dieser schreckliche Mensch wieder ausge- sprochen?“

„Daß nur Eddy, es ist Alles gleich, wenn das wahr ist! — Und hat Martigny gelogen, so gereize ich die Schlawente und lege Himmel und Erde in Bewegung, um zu meinem Sidney zu gelangen.“

„Erzählen Sie mir doch Alles,“ bat Eddy, aber Abah war zu erregt, sie rief immer nur: „Unmöglich!“

Endlich, nach fast dreistündiger Qual, kam die Antwort: „Liebe Abah, — ja, ich bin seit acht Tagen frei, ich war in Ihrer Nähe, wagte es aber nicht, mich anzusehen — es ist ja jetzt das Alles anders geworden. Und deshalb rathe ich Dir, heirathe Doctor Martigny, so bald es Dir beliebt — ich verzichte auf meine bis- herigen Ansprüche und gebe Dir Dein Wort zurück — auch den Ring, den Du mir einst als Pfand der Treue gabst. Werde glück- lich. Das wünscht Dir Dein „Bruder“ Sidney.“

Eddy stürzte zu Dr. Martigny. „Herr Doctor, schnell, Abah steht — ihr Herz steht still! — Und ersicht tief sie wieder zu ihrer geliebten Person zurück, die wie ein Stein zu Boden geplatzt war. Dr. Martigny folgte rasch, — doch ehe er sie berühren konnte, erob die arme Frau sich, sie war so weiß, wie das Asteil, welches sie trug, und selbst der hergloste Mann bebte, als sie ihm mit ihrem drehenden Augen ansah.

„Herr Doctor Martigny, — ich nehme mein Wort zurück — Sie haben nicht gelogen! Und zu jeder Stunde, wenn Sie wollen, werde ich Ihre Frau.“

Er verneigte sich tief, ihr Unglück noch eine Krone um ihr Haupt, die er nicht in dieser Stunde anzutasten wagte. — Dann sagte er in tieferem Ernst: „Ich danke Ihnen für ihr Wort, verheirathe Sie und hoffe auf die Nacht meiner Liebe, damit sie ein anderes kranken Herz vergessen können.“ Er ging.

Sie stand noch lange so starr und bleich, Eddy wagte es nicht, sie anzurufen, — dann nahm sie Sidney's Ring, ihre Kette mit dem goldenen Herzen vom Hals und legte Beides verträglich bei Seite.

„Treue, Dankbarkeit? Alles hohle Phrasen.“ — Und zu derselben Stunde nahm Sidney Abschied von ihrem Bild, ihren Andenken, die in zierlicher Stille keine Taschen füllten. Er sorgte Alles in einem großen Kasten ein und schrieb darauf: „Hier liegt Sidney's Herz begraben; — unerlöset verdammen!“

Torquill, dem seine verwirrten Augen aufgefallen waren, suchte ihn auf. „Wie, Sie packen, mein Junge? Was in aller Welt haben Sie vor?“

„Verheirathet Freund,“ entgegnete Sidney fast schüchtern, „haben Sie wohl das Jutaken, mir die Koffer für eine Liebesbriefe nach Indien zu leihen? Ich gehe mit dem nächsten Dampfer fort, und ich werde niemals wiederkehren — nie.“

hin zu gehen, fürchte er sich nicht. — Niemand wittert den Fuch in seinem Bau. — Gelang es ihm, dort eine Bekleidung aufzutreiben so war seine Rettung relativ leicht!

Brecht unterlachte er seine Besse, die unter dem Dache lag — vielleicht aus Mitleid hatte Brown ihm in diesen Tagen diejenige geben lassen, durch welche der Schwere sein ging — es war wenn nicht warm da oben. Spät am Abend, wo er sicher war, daß nicht ge- heigt wurde, und nach der Kontrolle verpackte er, einen Waareslein zu lösen — dann mehrere, und er zuckte den Kopf durch.

(Fortsetzung folgt.)

Skizzen aus dem Orient.*)

Von Dr. Erich Korn.

IV. Nachdruck verboten.

Das Kloster Mar Saba.

Nach langem, ermüdenden Reiten hatten wir endlich am späten Nachmittage das Bläthen erreicht, welches unser Dragoman uns als idyllisch und schattig geschildert hatte. In der That zeichnete sich dieses Bläthen außer einem Sclorion, den wir uns Leben brachten, noch durch die Annehmlichkeit aus, daß sich oben vom Felsen durch Klüften Gänge kleine, manchmal auch größere „Steinchen“ loslösten, die aber nach William's Auslagen weiter kein Unglück anrichteten. Nur mühten sie einem nicht gerade auf den Kopf fallen, sonst wäre es wahrscheinlich, daß derselbe zerquetscht würde. Glücklicherweise fielen uns keine „Steinchen“ auf den Kopf und wir aßen und tranken und waren vergnügt. Die Temperatur des Teichwassers näherte sich bedenklich dem Siedepunkte, außerdem tranken wir alle aus einem Krüge. Es herrschte idyllische Einsamkeit. Die größte Hitze ließen wir vorbegehen und nun ging es bergan, bergan, bergan, bergan und immer weiter und immer dem Wege nach auf den halb- kreisförmigen Wegen. Die Gegend war immer dieselbe; zu beiden Seiten Berge mit feindeligem Wiesen, in der Mitte der ausgedehnte Bach und daneben der Saunpjad. So ging es ein paar Stunden ohne Pause fort. Dann begann der Weg wieder besser zu werden, und um eine Ecke biegend, hatten wir vor uns das Jell- lager der Stangen'schen Expedition. Obenauflaß starrte lustig die deutsche Fahne. Wir hatten keine Zeit und ritten vorüber. Es be- gannen die Steinsteufen und wir stiegen wieder einmal zur Abwechslung ab und wanderten am Rande einer wilden Schlucht hinauf. Oben steht ein verfallener Thurm und darunter sieht sich an der Schlucht hinab, an die Felsen angelehnt, ein wunderbares Gebäude, das Kloster Mar Saba. Terrassenförmig fällt es über der schaurigen Schlucht ab, Felsenstufen verbinden die einzelnen Stockwerke und überall auf den flachen Dächern erheben sich wie Wälder mit wackelnden Bäumen im lebhaftesten Gespräch mit einander. Wie höperten mit unseren müden Pferden auf den Seitentritten bis zum Eingang und zogen die Glocke. Die Sonne war gerade im Untergang begriffen. Ein Wind schob uns und wir zogen ein. Das Kloster ist eine Strafanstalt für Geistliche der griechisch-katholischen Kirche. Man führte uns treppauf und treppauf in den Fremdenhof, neben dem eine kleine rundergebaute Kirche lag, wo William sofort seine Kochkiste begann. Ich war halb verduftet und hätte Geld für eine Flasche Selter geboten. William sagte, es wäre im Kloster nichts als Brot und Wein zu haben, der letztere wäre jung und hätte unangenehme Nachwirkungen. Ich wandte mich aber selbst an den aufwartenden Bedienten und sagte in der schmelzenden Tonen: Soda. Darauf grinst er; ich stotterte noch lächer: Soba-water. Darauf grinst er noch stärker und eilte davon, mit einer Bewegung, als wenn er mich verstanden hätte und meinen Wunsch erfüllen wolle. Ich trat hinaus auf die kleine Steinsteufe, von der man das ganze Ge- bäude und die Umgebung übersehen konnte. Die untergehende Sonne hatte Alles in goldiges Licht getaucht; die Kuppel der in der Mitte aufzustehenden Kirche, die Dächer und die gegenüberliegenden Felsen, Alles glühte in wärmerhafter Pracht. Die Winde, die, wie das Reisehandbuch besagt, einen „banausischen Einbruch“ machen, gestül- lerten auf den Dächern mit einander, manche so lebhaft, als hätte das Heil der gesammten Uebersicht von ihren Disputationen ab. Jetzt kam der uns bedienende Bedient durch den Haupthof, höfentlich mit Soba-water. Ich bemerkte, daß er eine große Wäsche schlepte, und achtete Unheil. Soba bekommt man doch nicht in Gießtannen präsent. Er kam herauf und nun muß wohl irgend ein Wort der ruffischen, türkischen, syrischen oder armenischen Sprache „warum“ heißen, das mit „Soda“ große Ähnlichkeit hat. Kurz, der gute Mann hatte mir kalt kaltes Soba-water's warmes Wasser gebracht, das William übrigens sofort annectierte und uns wenigstens Thee davon drückte.

Unter dessen wurde es dunkel, und die Winde zogen sich in ihre Bezirungen, die theilweise aus den Höhlen der Felsen bestehen und mit Brettern zugemauert sind, zurück. Wir aßen Abendbrot, tranken unerschöpflich viel Thee und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Bis jetzt war nämlich von Schlagschlaggezeiten noch nichts zu hören, wir hätten denn einige sehr verdächtig aussehende Divans in syrischen Farben dafür ansetzen müssen. Aber so weit ging mein Pessimismus noch nicht. Ueber dem Tisch hing eine unerkennliche Kuppel, die mit großer Regelmäßigkeit in bestimmten Zwischenräumen einen Tropfen Oeles herniedergelassen ließ und ein höchst unangenehmes Parfüm verbreitete. Das Ferkel auszumachen war aber nicht rathsam, weil sich dann aller Wahnheiligkeit nach einige Mosquitos eingefunden haben würden. Wir hatten also die Wahl zwischen Dampfbad und Mosquitos und entschieden uns für das letztere. Dann kam der Straßbruder wieder heringekommen mit einem großen Pack Beuten und machte auf den Divans unser Lager zurecht. Wenn das nur gut abläuft, dachte ich in meinem Inneren und begann, der Infectedpulverschreie liebevolle Blicke zugunsten. Die Beuten waren fertig und müde waren wie alle. Boreck ging ich noch einmal hinaus, um mir die Sache bei Mündelbeachtung an- zusehen. Es war wunderbar; die Berge und die Schlucht lagen unglückselig beleuchtet vor mir, darüber der wolkenlose Himmel mit un- zähligen Sternen besetzt. Manchmal huschten drüben Schatten vor- über, wahrscheinlich Schakale, oder waren es Geister? Hier herrschten die Holzer Geister, hier haben sie den Verzweiflungskampf geschrien, hier wanderte Christus, hier geisteten die Acker der unbewegbaren, Wonna, hier vollführten die Dorden des Theopros ihre Wäuelthaten, hier starrten die Panzer der Kreuzfahrer, wechselte im Streite Halbmond und Kreuz. Was wird die Zukunft diesem Lande bringen?

Ich ging wieder hinein in das dunkelste Zimmer und legte mich nieder, in der Hoffnung, wenigstens diese Nacht zu schlafen. Aber nun rückten sie heran, die „hüßlichen Inoffen des Dönan“, in Scharen kamen sie, und wie sehr ich auch wild um mich herum- spritzte, es half nichts, ich wurde gestochen und gernagt. Jetzt begann es draußen heimlich und leise zu summen, dann lauter und lauter; die Winde beteten fast die ganze Nacht hindurch und dazu schlügen

*) Vergleiche Nr. 20 dieses Blattes.

Je an wertvolle Stube, daß es weithin durch die Einfamkeit...

Ich tranken wir wieder unendlich viel Thee, dann bejaßen wir uns die Schenkwürdigkeiten...

Wir lassen in das Thal des Adron, das sich in weithen Thälern bis Jerusalem erstreckt...

Standesamt-Nachrichten.

Beachtet auf die Woche vom 24. bis mit 30. Januar 1892.

A. Standesamt Chemnitz I.

A. Ungemeldete Geburtsfälle 60, als: 22 Knaben und 28 Mädchen.

B. Ungemeldete Sterbefälle 50, als: 30 männliche und 20 weibliche Personen.

C. Heiratungen 14, als: Lührer Wilhelm Otto Pering, 24 Jahre...

B. Standesamt Chemnitz II.

A. Ungemeldete Geburtsfälle 65, als: 30 Knaben und 35 Mädchen.

B. Ungemeldete Sterbefälle 45, als: 18 männliche und 27 weibliche Personen.

C. Heiratungen 4, als: Commisarius Ernst Julius Reichel, 27 Jahre...

A. Standesamt Chemnitz III.

A. Ungemeldete Geburtsfälle 65, als: 30 Knaben und 35 Mädchen.

B. Ungemeldete Sterbefälle 45, als: 18 männliche und 27 weibliche Personen.

C. Heiratungen 4, als: Commisarius Ernst Julius Reichel, 27 Jahre...

B. Standesamt Chemnitz IV.

A. Ungemeldete Geburtsfälle 65, als: 30 Knaben und 35 Mädchen.

B. Ungemeldete Sterbefälle 45, als: 18 männliche und 27 weibliche Personen.

C. Heiratungen 4, als: Commisarius Ernst Julius Reichel, 27 Jahre...

A. Standesamt Chemnitz V.

A. Ungemeldete Geburtsfälle 65, als: 30 Knaben und 35 Mädchen.

B. Ungemeldete Sterbefälle 45, als: 18 männliche und 27 weibliche Personen.

C. Heiratungen 4, als: Commisarius Ernst Julius Reichel, 27 Jahre...

Vergraben: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Vergraben: Ein Sohn: A. H. H. Knoll, Kellner, 6. 11. 3. 29. T. U. D. Hoff...

Strassammer-Verhandlungen — Chemnitz.

1. 2. 1892. Vor: Herr Landgerichtsrath Böhmke I.

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...

Verurteilung: Der oben wiederholt verurtheilte Handarbeiter...